

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließl. des „Illustrierten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unregelmäßigen Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Er scheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfg., für auswärtige 15 Pfg. Im Restmetall die Zeile 30 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltenen Zeile 40 Pfg.

Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hanneböh in Eibenstock.

63. Jahrgang.

N 279.

Freitag, den 1. Dezember

1916.

Fleischverkauf durch Hauschlachtende.

Durch Verordnung vom 14. Oktober 1916 (Sächs. Staatszeitung Nr. 245 vom 20. Oktober 1916) ist Hauschlachtenden der Verkauf von Fleisch gegen solche Fleischmarken gestattet, die zum Bezuge des sichergestellten Fleischanteils berechnen.

Im Hinblick auf die gegenwärtig reichlicheren Fleischlieferungen wird die genannte Verordnung dahin erweitert, daß Hauschlachtende Fleisch auch gegen solche Fleischmarken abgeben dürfen, die nicht zum Bezuge des sichergestellten Fleischanteils berechnen.

Dresden, den 27. November 1916.

1728 a II B III

Ministerium des Innern.

5924

Wurstverkauf.

Freitag, den 1. Dezember 1916 verkaufen die Fleischer:

Lang, Reichhner, Uhlmann, M. Müller, Seidrich, Schürer.

Auf den Kopf entfallen 50 g Wurst. Bezugsberechtigt sind die Inhaber der Ausweishefte Nr. 1190 bis Ende mit Marke 9 und Nr. 1-549 mit Marke 10 von Blatt 5 des Ausweisheftes.

Der Verkauf erfolgt für die Haushaltungen mit den Buchstaben:

H-M	in der Zeit von 8-9 Uhr vorm.
R u. S	" " " " 9-10 " "
N-Q u. T-Z	" " " " 10-11 " "
A-G	" " " " 11-12 " "

Eibenstock, den 29. November 1916.

Der Stadtrat.

Schlittenaushebung.

Sonnabend, den 2. Dezember 1916, von 7 Uhr vormittags an findet auf dem Marktplatz hier selbst eine Schlittenaushebung statt. Vorzuführen sind alle nicht über 4 Zentner schweren und wirklich brauchbaren Lastschlitten sowie eine bestimmte Anzahl von Personenschlitten, letztere aber nur von den Besitzern, die dazu noch besondere schriftliche Aufforderung erhalten.

Die Besitzer von Lastschlitten werden hiermit veranlaßt, ihre Schlitten Sonnabend früh bis 7 Uhr zu stellen.

Alle Schlitten, auch Personenschlitten, sind mit Wagenbalken sowie Ortsteil und nach Möglichkeit ausgebeffert der Aushebungskommission von den Besitzern vorzuführen.

Eibenstock, den 30. November 1916.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Pitești genommen!

Unsere Fortschritte in Rumänien erweitern sich von Tag zu Tag. So meldet der gestrige Abendbericht aus dem Großen Hauptquartier die Einnahme von Pitești, der Hauptstadt des Kreises Ardjisch, am Ardjisch und an der Eisenbahn Bukarest-Turnu Severin gelegen.

Berlin, 29. November, abends. (Amtlich.)

Nördlich der Somme bei Serre und Sailly lebhaftes Feuer.

An Ostfront Siebenbürgens griffen Russen erneut an. Abschlußmeldungen fehlen.

Pitești ist genommen.

An Monastir-Front Ruhe.

Der gestrige

Österreichisch-ungarische

Heeresbericht lautet:

Wien, 29. November. Amtlich wird verkündet:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph. Die Armee des Generals der Infanterie von Falkenhayn ist in der Walachei in siegreichem Vordringen.

Starke russische Angriffe in den Waldkarpathen und an der Siebenbürgischen Ostfront scheiterten an der zähen Ausdauer der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. Unsere Stellung sind behauptet. Um einzelne Grabenstücke wird noch gekämpft.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Vom Balkan

melden weiter die Bulgaren über die erfolgreichen Kämpfe um Monastir sowie in der Walachei:

Sofia, 29. November. Makedonische

Front: Nach äußerst starker Artillerievorbereitung griff der Feind mehrmals auf der Front Tarnova (nordwestlich von Monastir)-Höhe 1248 (nördlich von Monastir, in der Ebene von Monastir)-Höhe 1050 (im Czernabogen)-Höhen in der Umgebung des Dorfes Grunista an. Die wiederholten Angriffe auf der ganzen Front wurden von den bulgarischen und deutschen Truppen unter mächtiger Artilleriemitwirkung blutig abgewiesen. Die Verluste des Gegners sind enorm. Vor unseren Stellungen liegen hunderte von Leichen, vor dem Abschnitt eines einzigen Bataillons des tapferen 51. Infanterieregimentes zählten wir 300 feindliche Leichen. Nicht minder stark waren die Angriffe des Feindes und das Artilleriefeuer im Warbatal. Hier griff der Feind verzwweifelt un-

serc vorgeschobenen Stellungen beim Dorfe Arschel, südwestlich vom Doiran-See, an. Er wurde jedoch blutig zurückgeschlagen und ließ eine große Zahl von Leichen auf dem Schlachtfelde. Wir erbeuteten 6 Maschinengewehre, zahlreiche Gewehre und anderes Kriegsmaterial. An der Front der Belasiza Planina und der Struma lebhaftes Artilleriefeuer. Auch hier zählten wir 125 feindliche Leichen. Mit einem Wort, dieser Tag kann infolge seiner großartigen Kampfhandlungen als einer der heftigsten Kampftage an der makedonischen Front gelten. Rumänische Front: In der Walachei setzt die Donau-Armee ihren Vormarsch ohne Unterbrechung fort und ist mit den verbündeten Truppen, die aus den Karpathen herabgestiegen sind, in enge Fühlung getreten. Unsere auf dem linken Donau-Ufer vorrückenden Truppen griffen Giurgiu an und eroberten, unterstützt von unseren Einheiten, insbesondere der Artillerie der Garnison von Rustschuk, sowie von österreichisch-ungarischen Monitoren, nach erbittertem Kampfe, der von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags dauerte, diese Stadt. Die rumänischen Truppen und die Bevölkerung (soßen, von Panik ergriffen, gegen Bulgerei. An der Donau Stromabwärts von Rustschuk bis Cernavoda Artillerie- und Infanteriefeuer. In der Dobrudscha Artilleriefeuer.

Ueber die kürzlich gemeldete Kriegserklärung von Benizelos steigt aus der Reichshauptstadt folgende Nachricht vor:

Berlin, 29. November. Aus Athen sind bis zum heutigen Tage keinerlei direkte Nachrichten hier eingetroffen. Was es also mit der famosen Kriegserklärung des Benizelos an Deutschland und an Bulgarien auf sich hat, steht nach wie vor dahin. Bemerkenswert erscheint jedenfalls, daß auch in Sofia, wohin solche Nachrichten aus Athen schneller gelangen könnten als hierher, keinerlei Mitteilung über eine solche Kriegserklärung eingelaufen ist.

Die Türken

berichten von großer Beute in Alexandria:

Konstantinopel, 28. November. (Heeresbericht.) Kaukasusfront: Scharmügel zu unseren Gunsten. — Dobrudscha-Front: Unsere Truppen warfen durch Artillerie- und Infanteriefeuer feindliche, seit einigen Tagen mit Verschanzungsarbeiten beschäftigte Truppen aus ihren Stellungen, wobei sie ihnen schwere Verluste zufügten. — Donaufront: Unsere Truppen, welche die Donau überschritten haben, besetzten am 27. Alexandria, wo sie eine Lokomotive und 140 Eisenbahnwagen, sowie eine große Menge Lebensmittel erbeuteten.

Der Krieg in den

Kolonien

hat Tripolitanien größtenteils wieder unter türkische Verwaltung gebracht. Derselbe Kamazan ben Cheit, den die Italiener bestochen zu haben glaubten, lehnte die Waffen gegen sie und schlug sie. Die Verluste der Italiener in den verschiedenen Kämpfen werden auf 20000 Mann geschätzt. Nach Eintreffen Nuri Paschas, der trotz der großen Wack-

heit der feindlichen Mächte von der Türkei nach Tripolitanien zu gelangen vermochte, wurde die Organisation der bewaffneten Macht der Eingeborenen vervollkommen und die bürgerliche Verwaltung ausgearbeitet. Gegenwärtig ist die gesamte osmanische Verwaltung wiederhergestellt, wie sie vor dem Krieg vom Jahre 1911 bestanden hatte.

Vom Krieg zur

See

ist ferner noch zu berichten:

London, 28. November. Das Reutersche Bureau meldet: Das Luftschiff, welches an der Küste bei Durham abgeschossen wurde, war das erste, welches man um Mitternacht herankommen sah. 5 Minuten, nachdem es gesichtet worden war, wurde es vom Geschützfeuer getroffen. Der Feuerschein des brennenden Luftschiffes war auf eine Entfernung von 30 Meilen zu sehen. Kurz nachdem die Granaten ihr Ziel erreicht hatten, bemerkte man, wie das Luftschiff in zwei Teile brach und mit der Besatzung ins Meer fiel. Das zweite Luftschiff, welches an der Küste von Norfolk abgeschossen wurde, sah man zuerst um 5 Uhr 45 Minuten früh. Es fuhr langsam und in großer Höhe. Zehn Minuten, nachdem die Flugzeuge es aufgespiert hatten, sah man, wie das Luftschiff, das mehrere Meilen von der Küste entfernt war, durchbrach und wie ein Stein in die See stürzte. Dies Luftschiff hatte in einem kleinen Gebiet in den Midlands ungefähr ein Duzend Bomben abgeworfen, ohne ernstlichen Schaden anzurichten. Soweit sich feststellen ließ, wurde an der nordöstlichen Küste ein drittes Luftschiff gesehen; darüber ist aber wenig bekannt.

London, 28. November. Der Dampfer „Mamgarth“ (1553 Bruttoregistertonnen) ist gesunken. Ferner sind nach einer Lloydsmeldung 3 Fischdampfer aus Swansea und Cardiff, sowie die Dampfer „Alison“ (286 Bruttoregistertonnen) und „Mert“ gesunken.

London, 28. November. Die Lloyd's-Notiz, sind der britische Dampfer „Rhone“ und der griechische Dampfer „Christoforos“ gesunken.

London, 28. November. Lloyd's meldet: Der Dampfer „Billemoes“, von Götting nach Grimsby, wurde aufgebracht. Die französischen Segelschiffe „Alfred de Courcy“ und „Malvina“, der amerikanische Dampfer „Chemung“ und der norwegische Dampfer „Belle Isle“ wurden verfehlt.

Kairo, 29. November. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der griechische Dampfer „Margharita“ (1112 Bruttoregistertonnen) wurde von einem Unterseeboot versenkt.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Der 60. Geburtstag des Reichskanzlers. Dem Reichskanzler ist Mittwoch zu seinem 60. Geburtstag vom Kaiser eine besonders herzliche Depesche zugesandt worden, ebenso gratulierte Feldmarschall von Hindenburg telegraphisch.

— 60. Geburtstag des Reichskanzlers. Am Dienstag abend versammelte sich vor

dem Reichskanzlerpalais eine große Menschenmenge, um den Reichskanzler am Vorabend seines 60. Geburtstages zu beglückwünschen. Als das Lied „Eine feste Burg ist unser Gott“ angestimmt wurde, erschien der Reichskanzler am Fenster. Ein Herr trat aus der Menschenmenge hervor, begrüßte den Reichskanzler mit patriotischen Worten und brachte zum Schluß ein Hoch auf ihn aus. Der Reichskanzler erwiderte etwa folgendes: „Ich danke Ihnen tiefbewegten Herzens für Ihre herzlichen Worte. Ihre freundliche Gesinnung ist doch nur ein Ausdruck der grenzenlosen Hingabe und Liebe für unser Volk, die uns alle eint und mit Gottes Hilfe gegen Tod und Teufel schützt. Sie haben den ersten Ruf gehört, der in diesen Tagen an unser Volk ergoht, den Ruf zur Arbeit. Kriegsdienst, Hilfsdienst am Vaterland sei heute unser aller Schicksal. Alle müssen, alle werden dem Rufe folgen. Wir werden die schwere Zeit, die auf Land und Volk lastet, siegreich bestehen, heiligen Jörn im Herzen. Das Reich muß und doch bleiben. In solcher Stunde drücken wir unsere Gefühle am besten in dem Ruf aus: Seine Majestät der Kaiser, der an der Spitze unserer Tapferen draußen das deutsche Volk siegreich durch diesen Sturm führt, er lebe hoch! Begeistert fiel die Menge ein und stimmte das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ an.

Oesterreich-Ungarn.

— Kaiser Wilhelm in Wien. Seine Majestät der Kaiser ist Dienstag vormittag in Wien eingetroffen und hat am Abend die Rückreise angetreten. Der Kaiser hat zwar wegen seines noch nicht überwundenen Erkältungszustandes auf ärztlichen Rat darauf verzichtet müssen, an der großen Trauerfeierlichkeit teilzunehmen, hat es sich aber nicht versagen wollen, von dem heingegangenen Herrscher persönlich Abschied zu nehmen. Seine Majestät hat in aller Stille an der Bahre des Kaisers im Gebet geweilt und einen Kranz niedergelegt. Dem Ernste der Zeit entsprechend, hatte Seine Majestät ausdrücklich gebeten, von jedem Empfang abzusehen. Der Tag war ganz dem Andenken des toten Kaisers und der vertauten Ansprache mit dem jungen Herrscherpaar geweiht. — Eine weitere Meldung besagt: Der Deutsche Kaiser traf um 10 Uhr vormittags auf dem Nordbahnhof in Wien ein und wurde von Kaiser Karl auf das herzlichste empfangen. Die Majestäten fuhren dann in die Hofburg, wo Kaiser Wilhelm längere Zeit in den Gemächern der Kaiserin Zita verweilte und dann mit Kaiser Karl in die Hofburgparkirche ging und dort einen prachtvollen Kranz von weißen Orchideen und anderen weißen Blumen am Sarg weiland Kaiser Franz Josephs niederlegte. Um 1/1 Uhr nahmen die Majestäten bei der Kaiserin Zita das Frühstück ein. Kaiser Wilhelm stattete dann den nächsten Angehörigen weiland Kaiser Franz Josephs Besuche ab, besuchte in der deutschen Botschaft Frau von Tschirschky, erschien zum Tee im Palais des Fürsten Egon Fürstenberg und kehrte dann wieder zur Hofburg zurück. Dort empfing er den Besuch des Königs von Bulgarien, sowie des Kronprinzen Boris und des Prinzen Cyrill. Gegen 1/8 Uhr abends fand dann bei Kaiser Karl und Kaiserin Zita im intimen Kreise Abendtisch statt, an welcher auch die bulgarischen Fürstlichkeiten teilnahmen. Gegen 9/2 Uhr abends erfolgte nach herzlicher Verabschiedung die Abreise Kaiser Wilhelms. Kaiser Karl begleitete seinen hohen Verbündeten zum Bahnhof. Unterwegs wurden die Majestäten von dichten Menschenmassen in stiller, aber herzlichster Weise begrüßt.

Frankreich.

— Die Geheimitzungen der französischen Kammer. Die Kammer trat am Dienstag, wie dies vor einer Woche beschlossen war, zu einer Geheimitzung zusammen, um die vielen Interpellationen zur politischen, diplomatischen und militärischen Lage zu besprechen. Die Tribünen für die Öffentlichkeit wurden für die Öffentlichkeit um 2/1 Uhr nachmittags geräumt. Die geheimen Sitzungen werden mehrere Tage dauern.

England.

— Wichtige Veränderungen in der englischen Admiralität. Balfour teilte im Unterhaus mit, daß Admiral Jellicoe an Stelle von Sir Henry Jackson zum Ersten Seelord und Präsidenten der Marine-Akademie in Greenwich ernannt worden ist. Beattie wurde zum Befehlshaber der Großen Flotte ernannt. (Beifall.) Balfour teilte weiter mit, daß man schon seit längerer Zeit den Beschluß gefaßt habe, diese Ernennungen vorzunehmen, daß die Verlautbarung davon aber aus militärischen Gründen verzögert worden sei. Die Ernennungen würden noch weitere Veränderungen in der Admiralität zur Folge haben.

— England verweigert dem österreichischen Botschafter Freigang. Die Blätter melden aus Newyork, daß das Staatsdepartement Mitteilung von der formellen Weigerung Englands empfing, dem für die Vereinigten Staaten ernannten österreichisch-ungarischen Botschafter, Grafen Tarnowski, ein Freigang zuzugestehen. Man glaube, daß die Vereinigten Staaten bei Oesterreich-Ungarn anfragen werden, was es in dieser Angelegenheit getan zu haben wünsche.

Oertliche und hässliche Nachrichten.

— Schönheide, 29. November. Dem Soldat Willy Göh, im 6. Inf.-Rgt. Nr. 105, Sohn des Bahnarbeiters Albin Müller von hier, wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eisenerz Kreuz 2. Kl. verliehen.

— Schönheiderhammer, 29. November. Der Gefreite Alfred Gypser von hier, welcher im August mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, wurde für wiederholte Tapferkeit vor dem Feinde zum Unteroffizier befördert.

— Leipzig, 29. November. Vermist wird hier seit einigen Tagen die im zwölften Lebensjahr stehende Schillerin Irma Wendländer. Sie hat sich am 25. November früh aus der Wohnung ihrer Pflegeeltern entfernt, ist aber nicht zurückgekehrt. Ob das Kind das Opfer eines Verbrechens geworden ist, ob es umherirrt oder, da es zuletzt ein schwermütiges Wesen zeigte, sich ein Leid angetan hat, ist noch ungewiß.

— Wurzen, 29. November. In Rühren gelang bei einem Einbruche die Verhaftung eines 21jährigen Rühmellers. Seit Anfang September hatte er von Leipzig aus, wo er in den verrufensten Wirtschaften Unterschlupf suchte, nächtliche Raubzüge in die Leipziger, Kießer und Oschager Gegend unternommen und mehrere tausend Mark erbeutet, die er in lieblicher Gesellschaft verpraschte.

— Zittau, 29. November. Bei Ober-Willersdorf wurde am Dienstag abend ein Unbekannter, der vor einem Grenzausseher die Flucht ergriff, von diesem durch einen Schuß schwer verletzt. In der Wartehalle des Bahnhofs Ober-Willersdorf, wohin der Verletzte gebracht wurde, starb er bald darauf. Der etwa 30 Jahre alte Mann hatte einen Rucksack, in dem Waren gewesen sein sollen, die im Grenzverkehr nicht zugelassen sind. In seinem Besitz fand man einen Zettel mit der Aufschrift „Adam, Reichenau“.

— Frankenberg, 29. November. Im benachbarten Langenstriegis wurde einem Gutsbesitzer nachts eine Kartoffelmiete von unbekanntem Spitzhüben völlig ausgeraubt.

— Pöhnitz, 29. November. Auf dem Bahnlübergang im hiesigen Kirchenwald ist der 17 Jahre alte Eisenbahner Führer aus Aue von einem Zuge überfahren und sofort getötet worden.

— Johannegeorgenstadt, 29. November. Die außerordentlich starke Nachfrage nach Holzkohle hat im Erzgebirge dazu geführt, daß das Brennen von Holzkohle wieder in größerem Umfang ausgeführt wird. In den ausgedehnten Waldungen rauchen überall Meiler. Wenn mehr Köhler vorhanden wären und mehr Stöcke ausgerodet werden könnten, würde die Kohlenbrennerei noch größeren Umfang annehmen. Die Holzkohlen gehen ladungsweise nach Westfalen und anderen Industriebezirken.

— Eine 12 Uhr-Polizeistunde für das ganze Reich. Im Reichsamt des Innern trat eine Konferenz der Kommissare der Bundesregierungen zusammen zum Zwecke einer einheitlichen Festsetzung der Polizeistunde auf 12 Uhr für das ganze Reich.

— Der Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz erneuert seine schon vor einiger Zeit ausgesprochene Bitte, durch geeignete Spenden die Fürsorge für die in der Schweiz internierten Gefangenen zu unterstützen. Wenn auch die Zivilinternierten aus Mitteln der Volksspende mit warmen Unterkleidern, neuem Anzug und Stiefeln ausgestattet werden, so fehlt es doch noch sehr an warmen Leberziehern, weichen Filzhüten und Halstüchern. Für die Kriegsgefangenen, besonders die im Hochgebirge untergebrachten Lungenkranken, fehlt es noch an warmen Schals, Unterwesten, warmen Handschuhen, Gummischuhen und dergl., die dringend nötig sind, um die Gesundheit derjenigen wieder herzustellen, die sie im Kampfe für das Vaterland und beim Erdulden schwerster Leiden in französischer Gefangenschaft geopfert haben. Also Opfer gegen Opfer! Entbehrliche aber noch brauchbare Kleidungsstücke vorgenannter Art finden sich gewiß noch in so manchem Haushalt. Mögen sie ungenutzt für die edlen Zwecke dargebracht werden. Alle Gaben sind an den Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz in Dresden-A., Jägerdorffstraße 17 zu senden, der sie sammelt und schnellstens ihrer Bestimmung zuführen wird.

— Opfertag für die deutsche Flotte. Die im Königreiche Sachsen am 1. Oktober d. J. veranstalteten Sammlungen haben einen Betrag von 555 847,13 M. ergeben. Von dem hoch erfreulichen Ergebnisse wird die eine Hälfte der unter der Leitung Sr. Erzogelens des Hrn. Großadmiral v. Köster stehenden Zentralfstelle für Angelegenheiten freiwilliger Gaben an die Marine in Kiel zugeführt, während die andere Hälfte der Stiftung Heimatland für das Königreich Sachsen zufällt. Den einzelnen Sammelstellen wird noch besondere Mitteilung zugehen.

— Pilsen, 29. November. (Priv.-Tel. der Dresdener Neuesten Nachrichten.) Das Dorf Rositschlag geriet durch Kinder, die mit Blindhölzchen spielten, in Brand. Der ganze Ort brannte nieder.

Sitzung des Bezirksauschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg am 28. November 1916.

Vorsitzender: Herr Amtshauptmann Dr. Wimmer. Die Tagesordnung umfaßte 27 Gegenstände. Nach Kenntnisnahme von einer Mitteilung des Fürsorgeverbandes über die Bedürfnisse des Verbandes im Jahre 1917 erfolgte die Beratung der Haushaltspläne für das Prinzeß Marien-Stift und den Bezirksverband auf 1917. — Das königliche Ministerium des Innern hat die Erhöhung der Bezirkssteuern zur Deckung der Zinsen für die zur Bestreitung der Kriegsbedürfnisse aufgenommenen Darlehen empfohlen. Mit Rücksicht auf die im hiesigen Bezirk getroffene Einrichtung der Beteiligung der Gemeinden an der Aufbringung der Zuschußunterstützungen für Kriegerfamilien und der Unterstützungen für Erwerbslose, die der Erhebung einer erhöhten Bezirkssteuer gleichkommt, soll darum nachgesucht werden, daß im hiesigen Bezirk von der Erhöhung der Bezirkssteuer abgesehen werden kann. —

Der Mitgliedsbeitrag für den S. Verkehrsverband in Leipzig wurde auf 100 M. erhöht, die Vergütungen für die Hochwasserbeobachter und die Belohnungen für einige Gemeindegewärter wurden festgesetzt, ferner erfolgten die Wahlen der Sachverständigen für Enteignungen, der Taxatoren für die Pferde- u. Geschirraushebung sowie von Vertrauensmännern für die Schöffens- und Geschworenenauswahl. — Sodann wurde beschlossen, die Verteilung von Heeresnäherarbeiten auf den Bezirksverband zu übernehmen und die Annahme der Vertragsentwürfe sowie die Wahl von Ausschüssen der Bezirksversammlung zu empfehlen. — Von dem Satzungsentwurf für die Stadtrat Gustav Hiltmann-Stiftung zur Unterhaltung von Freibetten für Lungentranke im Prinzeß Marien-Stift wurde Kenntnis genommen. — Die Ortsbesuche der Stadt Grünhain und der Gemeinden Albernau, Bernsbach und Nittersgrün über die Verhältnisse der Gemeindebeamten fanden Genehmigung, auch wurde der Gemeindevorstand Triefel in Albernau als berufsmäßiger Gemeindevorstand anerkannt. — Schließlich wurde die Einziehung einer vom Fabrikant Sommer in Carlsfeld vom Forstfiskus erkauften Baustelle in den Gemeindebezirk Carlsfeld, die Errichtung einer Kleinviehflächterei im Kochschen Gasthof in Oberstüzingrün, sowie der Fortbetrieb der Gastwirtschaft im Grundstücke Nr. 3/4 für Wittigsthal genehmigt.

Weltkriegs-Erinnerungen.

1. Dezember 1915. (Balkan: Plewje besetzt. — Ergebnis der 4. Jangoschlacht. — Englische Verluste.) Auf dem Balkan rückt die Oesterreicher in Plewje ein, nicht ohne daß sehr heftige Kämpfe mit den Montenegrinern stattgefunden hätten; die schließlich fluchtartig das Feld räumten. — Die Kämpfe, die sich jetzt noch an der Jangosfront bei Tolmeim und Oslwoja abspielten, waren die letzten Ausläufer der Jangoschlacht, größere Infanterieangriffe fanden nicht statt. Das Ergebnis der großen Schlacht, der 4. am Jangos, ließ sich nun, wie es durch neutrale Stimmen geschah, dahin zusammenfassen, daß die Italiener mit einem ungeheuren Aufwand von Munition und Menschenverlusten nirgendwo an der langen Frontlinie die österreichischen Stellungen zu durchbrechen vermochten, daß alle die furchtbaren Opfer umsonst gebracht waren. So hatte denn in der an diesem Tage eröffneten italienischen Kammer Sonnino einen schweren Stand; er mußte sich begnügen, auf die Entlastung der anderen Fronten durch Italiens Beitritt zur Entente hinzuweisen; übrigens leisteten sich die Sozialisten Hochrufe auf die Republik. — Auch England hat jetzt seine Gesamtverluste bekannt, die sich auf eine halbe Million beziffern und als enorm gelten müssen, wenn man bedenkt, daß die Briten eher ihre Verbündeten vorzuschicken liebten, als selbst zu kämpfen. — An der Frontfront gestaltete sich die Lage der Engländer dank den türkischen Erfolgen immer schwieriger; der Rückzug der Angreifer von Kut el Amara wurde durch die Gegenangriffe der Türken stark verlustreich.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. November. Am Bundesratsitz: Bethmann-Hollweg, von Stein, Löbbeck, Graf Rüdern, Kräfte, Lisco, Schow, Erdner. Der Platz des Reichskanzlers ist aus Anlaß des 60. Geburtstages des Kanzlers mit einem prächtigen Chrysanthemstrauß geschmückt. — Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 16 Minuten. Er spricht dem Reichskanzler die Glückwünsche des Hauses aus. (Bravo.) Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg: Ich danke dem Herrn Präsidenten und dem hohen Hause für die freundlichen Worte. Ich nehme diese Blumen an als ein glückverheißendes Symbol für das deutsche Volk, für das allein mein Herz schlägt. (Lebhafter Beifall.) — Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des vaterländischen Hilfsdienstgesetzes. Der Reichskanzler nahm das Wort und führte etwa folgendes aus: Der unerwartliche Krieg rast weiter. Unsere Feinde wollen es so; sie meinen, daß der Sommer siegreich für sie gewesen sei. Wie steht es in Wahrheit? Unsere Linien sind ungebrochen, und Rumänien, das den großen Umschwung bringen sollte, zahlt seine Buße. (Beifall.) Gott hat bisher geholfen, er wird weiter helfen. (Lebhafter Beifall.) Die unvergleichlichen Leistungen unserer Truppen, an die kein Wort des Dankes heranreicht, und der Siegeswille des deutschen Volkes geben uns ein Recht zu dieser Zuversicht. Aber wir wollen über dem Recht die Pflicht nicht vergessen. Industrie und Organisation gewinnen mit jedem Tage, den der Krieg länger dauert, entscheidendere Bedeutung. Jede Hand, die Munition erzeugt, ersetzt einen Mann an der Front und schützt ein junges Leben. Jede Hand, die feiert, nützt dem Feind. Die Motive dieses Gesetzes sind nicht am grünen Tisch erdacht, sondern im Trommelfeuer der Front geboren. Der Hauptausschuß hat wertvolle Arbeiten geschaffen, die uns zu einem glücklichen Abschluß helfen mögen. Je tiefer die Arbeit eindringt, umso gewaltiger tritt die Bedeutung dieses Gesetzes hervor. Die eiserne Zeit verlangt eisernen Willen, und der Zwang ist nicht zu entbehren, aber gelingen kann das Werk nur, wenn es auf dem freien Entschluß des deutschen Volkes beruht. (Lebhafter Beifall.) Der Geist, der alle im Lande zu Beginn des Krieges besäugelte, wird jetzt von neuem aufgerufen und wird nicht versagen. Wenn draußen Tausende verbluten, wird der Mann daheim nicht das letzte Opfer gebracht zu haben glauben, wenn er tatenlos die Beschwerden dieser Zeit erträgt. (Beifall.) Dies Gesetz, für die Kriegszeit geschaffen, soll auch ein

Zeichen der
seitiger
Not und
dem a
nach a
— K
unserer
Stärke
die St
leuen
die W
ist nic
unjer
gische
Unver
reichen
höri!)
mit P
erjchof
Pfiacht
niemal
diese
feren
zur be
bitten,
Zeit d
kann,
das B
zu bri
an un
Staats
ein G
ben d
vidien
gehew
wache
unser
Dieser
sonder
bisma
einen
loren,
von V
schafft
gejebe
Fraue
einen
im S
nicht,
vlant
konm
müsse
gehör
harter
beschr
überfr
trager
Abg
tritt
sch
werde
deutsche
führer
Ich k
Schul
Abg.
billig
Wir k
notwe
zwing
auch
ten
Bass
schaft
heran
Mun
anfer
Stärke
Das
Mun
jezer
nicht
ner
Pflü
ten
Zivil
die F
daß
nicht
star
Kai
deute
sen,
Wite
zum
der
traf
allen
gefkin
stome
jene
Dr.
hat
dick
ringe
berei
Bert
raff
des

Zeichen sein, daß wir für alle Zeiten festhalten wollen den Geist gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Hilfsbereitschaft, der uns in der schwersten Not unseres Volkes zusammengeführt hat, und auf dem allein sich eine Zukunft aufbauen kann, stark nach außen und frei im Innern. (Lebhafte Beifall.) — Kriegsminister von Stein: Das Gesetz soll unseren schmuckkämpfenden Truppen Unterstützung u. Stärke bringen. Für unsere Truppen verweisen sich die Eindücke im Kampfe, die Gefahren, die gefallenen Freunde und Kameraden nicht. Wir müssen die Mittel stärken, die das kostbare Blut zu schützen haben, und dem soll dies Gesetz dienen. Dabei ist nicht zu vergessen, daß auch der Feind durch unjere Tätigkeit leidet. Ich habe einem sehr energischen französischen General gegenüber gelegen. Unverständlich waren mir aber immer seine zahlreichen Todesurteile gegen die eigenen Leute. (Hört, hört!) Auch von einem englischen General liegen mir Befehle vor, wonach derjenige, der zurückgeht, erschossen werden soll. Die Tapferkeit und die Pflichttreue unserer Leute bürgt uns dafür, daß sie niemals versagen werden. (Beifall.) Aber gerade diese Hingebung und Selbstaufopferung unserer tapferen Truppen macht es mir als ihrem Vertreter zur besonderen Pflicht, Sie besonders dringend zu bitten, dies Gesetz anzunehmen. Wenn es auch einige Zeit dauern wird, ehe es seine Wirkungen zeigen kann, so wird es doch zeigen, daß die Heimat und das Volk entschlossen sind, ihnen ausreichende Hilfe zu bringen. Ich bitte Sie, nehmen Sie das Gesetz an und nehmen Sie es bald an. (Lebhafte Beifall.) Staatssekretär Dr. Helfferich: Wir haben hier ein Gesetz des Krieges und der eisernen Not. Neben der allgemeinen Wehrpflicht tritt hier die Zivildienstpflicht, eine Folge der Bestätigung des ungewöhnlichen Krieges. Kanonen, Maschinengewehre wachsen uns nicht auf der flachen Hand, die Schätze unserer heimatlichen Erde müssen gehoben werden. Dieser Krieg ist nicht nur ein Kampf der Waffen, sondern der Wirtschaften. Wir müssen an eine Mobilmachung der Arbeiter herangehen. Wir haben einen Außenhandel von 23 Milliarden jährlich verloren, haben Handel und Industrie hunderttausende von Arbeitern entziehen müssen, das ist eine wirtschaftliche Umgestaltung, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Wir mußten in weitem Maße auf die Frauenarbeit zurückgreifen. Jede Frau, die hier einen Mann ersetzt, ist soviel wert, wie ein Mann im Schützengraben! Das alles genügt aber noch nicht, wir müssen mehr Munition und mehr Personal schaffen, und wir sind zu dem Schluß gekommen, daß es hier ohne Zwang nicht geht. Wir müssen aber alle Kräfte zusammenhalten, und dazu gehört das Vertrauen des Volkes, das vor einer harten Probe steht. Es wird und muß sie aber bestehen, wie unsere Truppen das Trommelfeuer überstehen. Jeder muß einen Baustein dazu beitragen für die Zukunft des Vaterlandes. (Beifall.) Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Der Ruf zur Pflichttreue tritt an jeden einzelnen heran. Gegen das Gesetz kann ein prinzipieller Gegensatz nicht erhoben werden. Dies Gesetz soll uns zur Sicherung des deutschen Volkes und zur Sicherstellung nach außen führen. (Bravo.) Staatssekretär Dr. Helfferich: Ich kann mitteilen, daß der Bundesrat heute dem Schutzgesetz zugestimmt hat. (Lebhafte Beifall.) Abg. Dr. David (Soz.): Die Sozialdemokratie billigt den Grundgedanken des Gesetzes durchaus. Wir hätten allerdings gewünscht, daß es nicht mehr notwendig gewesen wäre. Die harte Notwendigkeit zwingt uns, weiterzukämpfen und auszuharren, bis auch die Gegner zu einem Frieden geneigt sind, den wir für Deutschland annehmen können. Abg. Basser mann (natl.): Wir treten an die wirtschaftliche Mobilmachung mit patriotischer Freude heran. Wir wollen nicht, daß unsere Soldaten der Munitionsübermacht der Feinde unterliegen. Auch unser Frauen haben den lebhaften Wunsch, für die Stärkung unserer Wehrmacht mit tätig zu sein. Das Gesetz ist das Hindenburg-Programm, ein Munitionsprogramm ersten Ranges. Am Ende unserer Kraft stehen wir damit nicht. Das Gesetz ist nicht der Strohalm des Ertrinkens. Abg. v. Payer (f. V.): Es ist für uns eine selbstverständliche Pflicht, alle Kräfte mobil zu machen. Wir erhalten viele freiwillige Angebote von Frauen zum Zivildienst. Sollte es wirklich nötig werden, auf die Frauen zurückzugreifen, so würden wir freudigen Widerhall finden. Wir haben die Hoffnung, daß die erforderlichen Opfer für die Allgemeinheit nicht vergeblich gebracht werden. Abg. Graf Westarp (kons.): Das Gesetz wurde auf Befehl des Kaisers vorgelegt. Wir wissen, was es bedeutet, gegen die Uebermacht von Völkern zu kämpfen, die an Menschenzahl das Vierfache unserer Vaterlandes und unserer Verbündeten ausmachen, zumal unsere Feinde noch von der Kriegsindustrie der ganzen Welt, auch des industriellsten der Neutralen, unterstützt werden. Dem müssen wir mit allen Mitteln entgegenzutreten. Wenn es uns nicht gelingt, den Sieg zu erringen, so ist die Existenz jedes einzelnen und des Vaterlandes auf Generationen gefährdet. Zum Siege führen nur entschlossene Taten, und dazu wird das Gesetz führen. Abg. Dr. Arendt (d. Fr.): Raum ein anderes Gesetz hat solche Tragweite wie dieses. Es ist vaterländische Pflicht, alles zu tun, um den Sieg zu erringen. Jeder muß zu den notwendigen Opfern bereit sein. Abg. Ledebour (soz. A.) beantragte Vertagung. Der Antrag wird abgelehnt. Generalleutnant Gröner: Ueber die Notwendigkeit des Gesetzes brauche ich nichts zu sagen. Unser

Industrie steht im Konkurrenzkampf mit der Industrie der ganzen Welt. Unsere Feinde hezen die ganze Welt gegen uns auf. Mit Rumänien glauben sie unsere Kraft zu brechen. Und was haben sie erreicht? Das Gegenteil, die glänzendsten Leistungen unserer u. unserer verbündeten Truppen, u. so soll es den Engländern und der ganzen Gesellschaft ergeben. (Stürmisches Bravo.) Das Gesetz will vorausschauen. Nicht im Gesetz liegt der Schwerpunkt, sondern in seiner Ausführung. An eine militärische Aushebung denken wir nicht, der Zwang ist nur ultima ratio. Wir wollen nicht mit rauher Hand Existenzen vernichten. Der Krieg ist glänzend durchgeführt durch unsere durch und durch gesunde Volkswirtschaft. Die dürfen wir nicht stören. Die Sache muß ganz groß angefaßt werden, weil wir nicht wissen, was unsere Feinde noch für Schändlichkeiten bringen werden. Vor allen Dingen kommt es auf die Stärkung der Willenskraft an. Das Heer muß wissen, daß das Volk einmütig hinter ihm steht, keiner darf widerstreben, weder der Mann am Schraubstock noch der hinter dem Pfluge. Wir wollen eine Arbeitsgemeinschaft ohne politischen Anstrich. (Heiterkeit.) Weg mit dem Ausdruck Zwangsarbeit, wir wollen die höchste Freiheit im sittlichen Sinne. Sorgen Sie dafür, daß der richtige Geist hinauszieht, dann machen Sie mir die Arbeit leicht. Abg. Voßherr (soz. A.): Wir glauben an ein Ende ohne Sieger und Besiegte. Wir lehnen das Gesetz ab. Die Sitzung dauert fort.

„Unter dem Sachsenbanner.“

Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen. Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums bearbeitet vom Königlich Sächsischen Kriegsbüro.

Bei Craonne am 25. Januar 1915.

(Kf) Immer wieder ist es erstaunlich, wie schnell die Graue zwischen Erfolg und Mißlingen sein kann und wie ein einziger Zug, wenn er unter besonders schneidiger Führung steht, das Schicksal eines Bataillons, eines Regiments zu entscheiden vermag.

Es war noch im ersten Halbjahr des Feldzugs, bei Craonne. Und der Reserveoffizier, dem hier sein Ehrenkränlein gemunden werden soll, ist am Schlusse des zweiten Volljahres von einer Granate zerrissen worden. Richard Karl Gruhne hieß er, war aus Leipzig, und gehörte dem Lehrerteam an, dessen moralische Kraft in diesem Kriege ja überhaupt Wunder auf Wunder gewirkt hat.

Der Sturm im Regimentsverbande — Infanterieregiment Nr. 103 — war beschlossen. Die Artillerie, beruhigend verstärkt, schob sich — man darf fast sagen „unauffällig“ ein. Zwei Stunden lang. Ein Höllenlärm mit noch deutlich erkennbaren Einzelstimmen, die das Raubverrieten. Der Feind war in Dampf eingewickelt; seine Hauptstellungen, mit Erde und Trümmern aufgefüllt, lagen bloß da, eben.

Befehlsgemäß flog außerdem der feindliche Graben durch zwei von den unsren gewählte Minengänge punkt 3⁰⁰ nachmittags an zwei Stellen in die Luft. Und diese gewaltige Erschütterung und ihre gute Wirkung sollten das Signal für das Regiment sein, mit zehnen Sturmkompanien in Stärke von je 80 Mann vorzubringen. Innerhalb der beiden dabei verwendeten Bataillone — das dritte blieb in Reserve — gab es zwei Sturmkompanien, die Schießkompanie und einen Stoßzug, an dessen Spitze der Kompanieführer selber stand. In der Bezeichnung liegt deutlich genug die Aufgabe der einzelnen Teile. Der eine stürmt vor, der andere unterstützt das Vorgehen durch Feuer, der dritte hat die voraussichtlich gewonnene feindliche Stellung zu überrennen, um gefangen zu nehmen, was vielleicht jenseits des eroberten Grabens sich verborgen oder weiterkämpfen will.

Leutnant und Stoßzugführer Gruhne hatte 81 Gewehre zur Verfügung und 20 Pioniere, mit all ihren Schätzen ausgestattet, als da sind: Handgranaten, Bomben, Brandsackeln, Drahtscheren, Äxte. Dazu seine beiden Kompanieoffiziere, die Leutnants Thiele und Franke; Franke war sein Verbandsbruder von der Universität her. Sie hatten eifrig darum gebeten, an der großen gefährlichen Unternehmung teilnehmen zu dürfen.

Bei der Sturmkompanie, die seinem Stoßzug vorgehen sollte, mußte irgend etwas mißverstanden worden sein. Sie kam nicht so geschwind vom Flecke, wie die übrigen, gleichzeitig angeetzten Teile des Regiments, sondern legte sich halbwegs hin und feuerte. Die Ueberlassung des Feindes war damit unumgänglich gemacht; er konnte sich vorbereiten. Da machte Leutnant Gruhne aus seinem Stoßzuge im Nu einen Sturmzug, stürzte mit brausendem Hurra selbständig vor, überholte die noch immer liegende Kompanie, war eins, zwei drei im feindlichen Graben, säuberte ihn und führte dann noch seinen Sonderauftrag aus, darüber hinaus zu dringen. Die Sturmkompanie war nun natürlich gefolgt.

Aber er hatte bald keine 81 Gewehre mehr, keine Pioniere mehr zur Unterstützung, keinen auch von seinen Leutnants. Maschinengewehrfeuer aus der Flanke, berichtigte genug, riß sie von seiner Seite.

Kerntruppen waren die Gegner gewesen, aus den Pyreniden, Standort Pau, bei Lourdes. Sie ließen es den unsren sauer werden, ihre Festung zu nehmen. Denn eine reguläre Festung war dies wohlberichtete Erdwerk. Es gab da eine Wasserleitung und einladende sichere, trodene, warme Wohnräume. Die Kalksteinhöhlen hatten auch ihre Geheimnisse. Denn am nächsten Tage erst krochen die meisten von den 600 Gefangenen hervor, die nach Deutschland wanderten. Acht Maschinengewehre, ein reiches Pionierdepot und ganze Läden mit Ausrüstungsstücken waren erbeutet worden. Leutnant Gruhne persönlich hatte 18 Gefangene herbeigeschleppt.

Und weil er allein im vorbesten Auszug, ohne Ab-

lösung bis zehn Uhr abends Wache hielt, sagte man ihr tot. Als er dann zum Bataillon zurückkehrte, war die Freude groß. Und groß war auch die Trauer, da er, ein Liebling seiner Vorgesetzten und seiner Mannschaften, nach anderthalb Jahren einem Granatsplitter zum Opfer fiel.

Er war Ritter des Militär-Sankt-Heinrichsordens, des Albrechtsordens II. Klasse mit Schwertern, des Eisernen Kreuzes II. Klasse und des Badischen Ordens vom Jahlinger Löwen.

Der „Seehund“.

Erzählung von Rolf Harboe. Genehmigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann. 7. Fortsetzung.

„Du brauchst dich nicht zu verstellen, mein Junge. Ich will dir eins sagen, worüber ich mir schon längst klar bin — du bist bis über die Ohren verliebt — nein, unterbrich mich nicht; ein alter Freund wie ich darf sich schon ein offenes Wort gestatten. Ich kenne dich zu gut; du bist verliebt, das ist das Ganze. Und glaube nur nicht, daß ich dir deshalb Vorwürfe machen will. Selbst ein freier Vogel wie ich wird sich einmal ein Nest bauen und eine Gefährtin heimführen.“

Also sie war es, von der du mir in alten Zeiten in Kopenhagen soviel erzähltest — du konntest manchmal ganz begeistert werden, was sonst deine Gewohnheit nicht ist. Erinnerst du dich noch, wie du für die Rose von Bordingborg schwärmtest?

So, dessen erinnerst du dich nicht mehr? — Nun gut. Gott sei Dank ist mein Gedächtnis besser. — Und an sie hast du auch während meines Besuches auf Jünen und hier an Bord des „Seehund“ unaufhörlich gedacht — ihretwegen nimmst du an dem Wettsegeln teil — und darin tust du recht; denn sie ist ein vorzügliches Mädchen. Ich verstehe mich auf derartige Sachen, und ich habe heute abend die Gelegenheit wahrgenommen, sie zu beobachten. Sie ist ein Mädchen mit dem Herzen auf dem rechten Fleck, darauf kannst du dich verlassen — die Augen können nicht lügen — und Leben und Humor steckt in ihr, daß es eine wahre Freude ist. Mit einem Wort, sie ist ein Mädchen, das ich meinem besten Freunde gönne.

Ich kann es demselben Herrn aber nicht verzeihen, daß er jetzt, wo er dich vorm Ziel ist, wie ein betrübter Pohgerber dasitzt, dem die Felle weggeschwommen sind.

Sie hat dich lieb, das ist unentzweifelbar. Sie hat sich ebenso in dein häßliches Gesicht, wie du dich in ihr schönes vergast. Sie hat sich ebenso wie du nach einer Begegnung mit dir gesehnt und sich auf eure heutige Zusammenkunft gefreut, und jetzt kommst du und giebst einen Eimer kalten Wassers über sie aus, als wäre sie für dich das gleichgültigste Geschöpf unter der Sonne.

Aber Mensch, komme doch zur Besinnung! Sie liebt dich von Herzen — sie hat aber keine Lust, deine Wege den Schleier zu nehmen, und das verdanke ich ihr auch nicht; denn sie ist viel zu gut dazu, um hinter diesen Klostermauern zu verschmachten.

Sie wird der ganzen Geschichte einige Tränen opfern, ihre gesunde frische Natur wird den Kummer bald überwinden und es wird nicht lange dauern, daß der Briefträger dir eines Tages eine Verlobungsanzeige bringt, auf der unter ihrem Namen ein anderer Name als der deine steht. Denn du bist nicht so blind, daß du es nicht bemerken solltest, mit welchen Gedanken der Assessor sich trägt.

Lieber, bester Harald, du wirst mir doch keine Schande machen. Ich müßte mich ja deinetwegen in der tiefsten Tiefe meiner Seele schämen. Raff dich auf und sage ihr, daß du sie liebst. Noch im Laufe des morgigen Tages mußt du dich ihr erklären. Sonst müßten wir unverrichteter Sache nach Hause zurückkehren.“

„Das war ein hübscher Vortrag,“ sagte Wiese lächelnd. „Du sprichst, wie kein Pastor auf der Kanzel besser sprechen kann, und ich danke dir für deinen guten Rat, obgleich ich mich, offen gestanden, anfänglich über deine Einmischung etwas ärgerte. Es ist möglich, daß ich mich trücht bekommen habe und daß deine Ermahnungen nötig waren. Mir fehlt dein beneidenswertes Selbstvertrauen, Peter. Wenn aber morgen die seidene Flagge von der Gaffel des „Seehund“ weht, so wirst du sehen, daß ich dir Ehre gemacht habe.“

„Hoffen wir das Beste,“ sagte der Maser. In diesem Augenblick ertönten eigenartige Laute aus der Kajüte.

„Boh Wetter, wie der Bürgermeister schnarcht. Er träumt gewiß von Fräulein Eulalia Michelsen.“

„Jetzt laß uns aber schlafen gehen,“ ermunterte der Ingenieur. „hoffen wir, daß wir morgen früh bei gutem Winde aufwachen.“

3. Kapitel.

So erschien der große Tag. Harald Wiese war früh auf den Beinen. Er war unruhig und aufgeregert und konnte in seiner schwülen Kojie nicht länger schlafen.

Um seine Freunde nicht zu wecken, begab er sich auf das Deck, das vom Tau ganz feucht war. Alles, was er berührte, Raft und Lauwerk, war kalt und naß. Es war noch halbdunkel, aber oben am hohen Himmel erblickten die Sterne und der Osten fing an sich zu röten.

Es wehte eine ganz leichte Brise — die Wogen plätscherten eintönig gegen die runden Planzen des „Seehund“.

Wie still es doch war! Drinnen in der Stadt schlief noch alles. Die Häuser lagen im Halbdunkel schweigend da. Kein Licht, kein Laut. Dort drüben in der großen Villa am Wasser, deren Umrisse hinter den Bäumen des Gartens sichtbar waren, lag jetzt Dagmar und schlief sorglos, den Kopf in den weichen Kissen vergraben, diesen schönen frischen Kopf mit dem lichten Haar.

Harald Wiese zündete sich eine Zigarre an und versuchte an etwas anderes zu denken.

Er schaute nach dem Winde aus und bemühte sich zu erforschen, wie er sich wohl im Laufe des Tages gestalten mochte. Ob sie wohl viel vor dem Winde segeln oder ob sie oft kreuzen müßten? — Und dann blühte er zum Rutter des Rivalen hinüber, dessen Laternen noch brannten und auf dem kein Laut hörbar war. Die hohen Masten des schönen Fahrzeuges bewegten sich leicht hin und her, und das Licht der Laternen glitzerte im Wasser.

Es würde ein warmer Tag werden, hoffentlich aber ein stolzer Tag für seinen lieben Rutter! Er war ja eigentlich sein eigener Baumeister gewesen, er hatte ihn zusammen mit dem alten Schiffsbaumeister Hanfen konstruiert. Und als der Kiel gelegt wurde, hatte er den Bau täglich verfolgt. Schon als Knabe war es sein Lieblings-

wunsch gewesen, ein solches Luftfahrzeug zu besitzen, und steht er auf seinem eigenen Dack, im Begriff, den Kampf mit den anderen Fahrzeugen aufzunehmen. Er war noch jung genug, um sein ganzes Interesse der Sache zu widmen, namentlich heute, wo sie zugegen und Zuschauerin seiner Leistungen sein würde.

Der Wind war eigentlich zu flau. Beim Sonnenaufgang würde es aber schon mehr Luft geben. Der „Seehund“ brauchte Luft — am besten segelte er mit einem Kess, noch besser mit zwei oder drei.

Er ließ sich hinten am Steuer nieder und sandte aus seiner Zigarre mächtige Rauchwolken in die Luft empor, während die Wellen ihre einförmigen Betrachtungen murmelten.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Jungen!

Ihr seid nie zu alt, um Kläger zu werden! Nicht Schwagen, Schimpfen und Praxen ziemt Euch; solches Tun bringt Euch nicht vorwärts und macht Euch auch nicht tüchtiger. Denker, Jünglinge der Arbeit, Männer der Tat müßt Ihr werden! Das Feuer der Jugend, das Ihr wohlberichtet in Herz und Gemüt mit Euch herumtragt, soll in heller Begeisterung lodern und brennen; doch müßt Ihr rechtzeitig die Schladen abstoßen, damit die Flammen sich läutern, Euer Denken, Sinnen und Trachten zur Weißglut bringen und schmelzreif werden lassen. Bis dahin hat es bei Euch noch gute Weile. Zum Mitreden seid Ihr zu jung, zum Mitraten zu unerfahren, zum Wählen und Reden noch nicht reif genug. Wohl aber wird es Euch allen heiligste Pflicht, mit allen Kräften an Eurer Weiterbildung zu arbeiten. Ihr müßt Euch Ziele setzen und dürft eigne Wege gehen. Das Eine aber dürft Ihr nicht vergessen, daß Ihr nur von Innen heraus zur vollwertigen Persönlichkeit heranzureifen könnt. Keußerlichkeiten machen noch keinen tüchtigen Menschen aus Euch; deshalb müßt Ihr innerlich reicher werden. Tretet Ihr später als Männer in die Öffentlichkeit des Lebens hinaus, so werden wirklich kluge und tüchtige Menschen Eueren Wert nur bestimmen: nach Eurer Bestimmung, Eurer Herzensbildung, Euerem Können und Eueren Leistungen. — Ob Ihr arm oder reich seid, müßt Ihr Euch, vollwertige Menschen zu werden, damit Euch in reifen Jahren der Adel ehrlichen Verdienstes schmückt und Euch dann berechtigt, mit den Tüchtigsten in ehrenvollen Wettbewerben zu treten, Euch selbst zum Vorteil, dem Volk der Deutschen und unserm Vaterlande zum Segen! Wollt Ihr das erreichen, wollt Ihr Schlichtträger werden, um als deutscher Mann für wahrhaft deutsches Volkstum einzutreten, zu arbeiten und zu streiten, so dürft Ihr Euch nicht durch Schlagwörter selbster Schwärzer und Maulhelden führen und leiten lassen. Ihr dürft auch nicht im jugendlichen Ungestüm das Heer der ungenierten, hohlstöpfigen Schwärmer und Besserwiffer vermehren, sondern Ihr müßt dem Drang der Leidenschaften Zügel anlegen, dürft nicht in äußerlicher Freiheit das Heil Eurer Erdentage und das der Menschen suchen; vielmehr müßt Ihr kämpfen und streben, durch rechtes Erkennen, innerlich frei, gut und groß zu werden. Das Alles wird Euch möglich sein, wenn Ihr das eigne Wollen und Wirken anlehnt an die Ermahnungen und Befehle Eurer Eltern, Lehrer, Geistlichen, Meister, und gereiften, älteren Vorgesetzten und Führer. Hütet Euch vor leidenschaftlicher Einseitigkeit, denn Ihr könnt die Sterne nicht vom Himmel holen. Nehrt Eure Kenntnisse, vertieft Euer Wissen, treibt gesunde Körperpflege durch Turnen, Spiel und Wanderungen, übt sittenreine Selbstzucht, seid gläubensstark, treu und frohgemut und bleibt allezeit deutsch. — Deutsche Jungen! Wild branden die Wogen des Krieges weiter; neue Feinde sind erstanden, und wir wissen, es können deren noch mehr werden. Ihr dürft trotzdem nicht kleinmütig verzagen, nicht schwanken und klagen. Eure stürmerprobten, kampfbewährten Väter und Brüder halten auch weiter getreue Wacht an des Reiches Grenzen, mit dem eisernen Willen: zu siegen um jeden Preis! Glaubt mir, es steht alles gut. Ist es auch eine ernste, schwere, eiserne und blutige Zeit, in der wir leben, so haben wir dennoch keinen Grund, mutlos in die Zukunft

zu schauen. Der Krieg muß uns Deutschen bis zur Entscheidung eine heilige Sache bleiben. Er wird unter den Völkern der Erde zum Prüfstein der Kraft und Tüchtigkeit, und deshalb brauchen wir den Ausgang und das Ende nicht zu fürchten. Gott läßt uns nicht verderben! Solcher Glaube muß Euch stark machen. Arbeitet, hofft, glaubt und haltet zusammen; bewahrt in Geduld standhafte Ruhe, denn die Saat wird reifen: „Deutschland wird siegen!“ Mit Gottschlag! Euer Hermann Böning, Hauptmann d. R., im Felde.

Bermischte Nachrichten.

— Wie der echte Poilu zu grüßen hat. Die Nachlässigkeit, mit der seit einiger Zeit die französischen Soldaten ihre Vorgesetzten grüßen und der Gruß von den Vorgesetzten erwidert wird, hat einen französischen Divisionsgeneral veranlaßt, die folgende Vorschrift für den „Gruß des echten Poilu“ zu erlassen: „Der Gruß des Poilu besteht aus drei Teilen. Erstens sich wie ein wirklicher gallischer Hahn lebhaft aufrichten, kräftig die Absätze aneinanderklappen, schnell die rechte Hand an die Hüfte legen und lähn die eigenen Augen in die des Vorgesetzten bohren, das Kinn hochheben und sich innerlich sagen: ich bin stolz, ein Poilu zu sein! Zweitens das Kinn wieder senken, mit den Augen lächeln und innerlich an die Adresse des Vorgesetzten den Satz richten: Du bist auch ein Soldat; Du fluchst manchmal, aber das schadet nichts; Du kannst auf mich rechnen! Drittens das Kinn wieder heben, sich elastisch hochaufrichten, an die Woches denken und sich sagen: wir werden sie schon kriegen! Der Gruß des Offiziers besteht aus zwei Teilen, erstens den Soldaten in einen herzlichen Blick hüllen, seinen Gruß erwidern, indem man zugleich die Augen in die seinen senkt, ihm distret zulächeln und innerlich sagen: Du bist schmutzig, aber Du bist schön! Zweitens das Kinn wieder heben, an die Woches denken und sich innerlich sagen: man wird sie schon kriegen! Dieser Text ist von Offizieren und Mannschaften wörtlich auswendig zu lernen.“

Fremdenliste.

Übernachtet haben im Rathaus. Kraftwagenführer Ströhner, Plauen. Viktor Meißner mit Frau und Kind. Reichshof: Hans Rudolph, Reisender, Stuttgart.

Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 30. November. Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg. Im Oberbogen griffen nach starker Artillerievorbereitung feindliche Abteilungen in etwa 3 Kilometer Breite unsere Stellungen an; sie wurden durch Feuer, an einzelnen Stellen im Nahkampf abgewiesen. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei nebligem Wetter nahm der Geschützkampf nur zwischen Serre und der Ancre, sowie im Frontabschnitt beiderseits des St. Pierre Vaast-Waldes zu. Ostlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Größere Kampfhandlungen fanden nicht statt. Front des Generalobersten Erzherrzog Joseph. In den Waldkarpäthen und den Grenzgebirgen der Moldau setzten die Russen ihre Angriffe fort, ohne wichtige Ergebnisse zu erzielen. Der Ruffe hatte schwere Verluste und mußte sich mit kleinen örtlichen Vorteilen begnügen. — Wir drängten in Westmännern die feindlichen Nachhut zurück. — Außer Pitesti ist gestern auch Campulung genommen und dadurch der Weg über den Toerzburger Paß geöffnet worden. Dort fielen 17 Offiziere, 1200 Gefangene, 7 Geschütze und zahlreiche Bagagen in die Hand bayrischer Truppen. — Von Ihrer Majestät Kürassier-Regiment Königin nahm die Eskadron des Rittmeisters von Borcke bei Giesla Resti eine feindliche Kolonne mit 17 Offizieren, 1200 Mann gefangen und erbeutete dabei 10 Geschütze und 3 Maschinengewehre.

Balkankriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Donau-Armee ist kämpfend im Vordringen. Bei den Angriffen gegen die Rumänen zeichneten sich unter Führung des Majors Schauer schleswig-holsteinische, bückenburgische und bayrische Reservejäger aus. — Seit dem Donau-Übergang hat die Armee dem Feinde 43 Offiziere, 2421 Mann, 2 schwere und 36 Feldgeschütze, 7 kleine Kanonen und 7 Maschinengewehre, sowie 32 Munitionsfahrzeuge abgenommen. Makedonische Front. Nordwestlich von Monastir mißglückte ein feindlicher Vorstoß. — Vom Westhang des Ruinenberges bei Grunisse, dessen Gipfel in den letzten Tagen oftmals vergeblich durch den Gegner angegriffen wurde, sind die Serben wieder vertrieben worden. Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

(W. I. B.)

— Wien, 30. November. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Sofia: Der Vormarsch der Donauarmee der Heeresgruppe Mackensens schreitet mit Schnelligkeit fort. Die Kavallerie, die den linken Flügel bildet, ist längs der Straße Alexandria-Bularest vorgerückt und befindet sich bereits 50 Kilometer vor der Fortlinie der rumänischen Hauptstadt und 25 Kilometer vor den vorgeschobenen Befestigungen. Die Kavallerie warf die feindlichen, meist serbischen in russischen Uniformen stehenden Kräfte, die ihr den Weg verlegten, machte 200 Gefangene und nahm 3 Geschütze.

— Rotterdam, 30. November. Der „Times“-Korrespondent in Bularest betont, daß die rumänischen Getreideerzeugnisse Deutschland wenigstens während 4 Monate im Jahre mit Nahrung versehen können und daß der unerschöpfliche Vorrat an Petroleum Deutschland in den Stand setzen wird, den Krieg zu verlängern. „Daily Chronicle“ schreibt: Die Verantwortung für die Ereignisse in Rumänien trifft hauptsächlich Rußland, die übrigen Alliierten hätten die Nebenaufgaben, die sie zu erfüllen hatten, gut erfüllt. Sarcaul habe so viel Truppen, als nur möglich war, festgehalten. Cadorna hat zur rechten Zeit im Karstgebiet angegriffen. Joffre und Haig haben so viel getan, wie das Wetter zuließ, und wir haben dazu auch viel Flugzeuge und Artillerie geschickt; wir haben uns also nichts vorzuwerfen.

— Basel, 30. November. Havas meldet aus London: Die Admiralität teilt einen Bericht des im Mittelmeer kommandierenden Vizeadmirals mit, der besagt, daß es unmöglich sei, festzustellen, ob das Hospitalschiff „Britannic“ durch eine Mine oder durch einen Torpedo versenkt worden sei.

— Lugano, 30. November. Ein Telegramm des „Corriere della Sera“ vom 26. November berichtet aus Athen, daß dort das Gefühl der Unruhe herrsche. In der Nacht fanden geheim: Verhandlungen statt. Benizelsten, die man auf der Straße erkannte, wurden öffentlich beschimpft. Man sieht ungewöhnlich viel Patrouillen und Autos mit griechischen Offizieren. Der „Hellas“ veröffentlicht ein Rundschreiben des Reservistenbundes, das an frühere Abmachungen und Befehle erinnert und zum Vertrauen auf Gott und Vaterland auffordert. Der „Chronos“ schreibt: Sie werden die Waffen nicht bekommen, Herr Admiral! Und wenn Ihr darauf besteht, so werden sich diese Waffen gegen Eure Truppen in unseren Straßen richten. Das Ministerium hat die Note Journets vom 16. November mit der Antwort vom 21. November veröffentlicht. Gestern morgen war ein französischer Offizier in Journets Auftrag beim König. Gleich darauf fand unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrat statt. Auch in der Provinz zeigt sich Unruhe, besonders in Thessalien. Infanterie wird nach dem Peloponnes befördert, aber keine Artillerie. In Thrapos wurde die Abfahrt der Geschütze von der Bevölkerung mit Gewalt verhindert. In Larissa und Tripolis herrscht eine bedrohliche Gährung.

— New-York, 30. November. Villa hat Chi-hu a h u a genommen, wo 3500 Mann von den Truppen Carranzas zu ihm stießen, Villa marschiert nunmehr gegen Juarez.

Sie werden darauf aufmerksam gemacht, daß sich seit 50 Jahren der



Rheinische Trauben-Brust-Honig

bei Husten, Heiserkeit, Hals-, Brust- u. Lungenleiden, Keuchhusten u. als unübertroffen und einzig dastehend bewährt hat u. durch unzähl. Anerkennungen selbst aus höchsten Kreisen ausgezeichnet ist. Nur in Flaschen à 1, 1/2, und 3 Lit., Probeflasche 60 Pfg. in Eibenstock bei

Emil Hannebohn.

Metall

und Kunstseide, jedes Quantum, kauft und zahlt höchste Preise. Angebote an Steinitz, Falkenstein i. B.

Gebrauchtes, noch gut erhaltenes Klavier zu kaufen gesucht. Offerten unter K. 10 a. d. Geschäftsstelle dts. Bl.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für den Monat Dezember werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen. Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Lose

der 170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie Ziehung der 1. Klasse am 6. u. 7. Dezember 1916, hält empfohlen Gustav Emil Tittel.

Kaufe

jeden Posten Posamentenabfälle, kunstseidene Abfälle p. kilo 23 bis 24 M. Angebote werden sofort erledigt.

Diamant, Aue i. Gr., Pfarrstr. 2.

Ursprungs-Zeugnisse sind zu haben in der Buchdrucker Emil Hannebohn.

Visitenkarten

in mannigfaltiger Auswahl liefert bei sauberster Ausführung die Buchdruckerei von Emil Hannebohn Eibenstock.